

borgen, was wir nach dem Tode sein werden? Und das alles sollte unser Geist nicht zuweisen mit tiefer Sehnsucht wahrnehmen? Er sollte die Schranken, die ihn auf allen Seiten beengen, nicht mit Schmerzen empfinden? Er sollte nicht wünschen, über Gegenstände, die ihm so wichtig sind und ihn so nahe angehen, mehr Licht zu erhalten? Dieser Wunsch sollte nicht um so inniger, heißer und ungeduldiger werden, je weiter wir in unserer Bildung fortgeschritten sind, je reiner unser Sinn für die Wahrheit wird, und je mehr es uns am Herzen liegt, in der Erkenntnis zu wachsen?

Die Sehnsucht nach etwas Besserem, die sich in den edelsten Menschen regt, ist aber auch ein Verlangen nach mehr Kraft. Wohlthätiges Wirken, Beförderung heilsamer Endzwecke, unermüdete Thätigkeit für Wahrheit und Tugend, für Religion und Glückseligkeit — dies ist in eben dem Grade der Wunsch und das Bestreben eines Menschen, in welchem er edel und gut ist, in welchem er die Macht der Liebe gegen Gott und seine Brüder empfindet. Aber wie viele Fähigkeiten des Geistes und Körpers, wieviel Ansehen und Einfluß der auch besitzen mag, den der Geist dieser heiligen, wirksamen Liebe beseelt, wird er sich jemals Genüge leisten können? Wird ers nicht täglich fühlen, wie beschränkt und schwach er ist? Wird ers nicht mit der tiefsten Beschämung wahrnehmen müssen, wie unbedeutend die Frucht aller seiner Anstrengungen bleibt? Wie! an einen Körper gefesselt, der den emporstrebenden Geist unaufhörlich belastet und die Kräfte desselben gleichsam lähmt; mit Menschen in Verbindung gebracht, die sich den heilsamsten Absichten überall widersetzen und die größten Wohlthaten, die man ihnen erweisen will, gleichsam von sich stoßen; mit Hindernissen umgeben, welche selbst die mühsamste Anstrengung vereiteln und dem Fortgange wichtiger Unternehmungen unbewegliche und unübersteigliche Grenzen setzen; dem Rutwillen eines Zufalls preisgegeben, der seiner menschlichen Macht gehorcht und oft das, was durch die Arbeit vieler Jahre errungen worden war, in einem Augenblicke vernichtet; einer Vergänglichkeit sich bewußt, die seinen Tod unaufhaltsam vorbereitet und seiner Thätigkeit in der sichtbaren Welt auf immer ein Ende machen wird; und, was fast noch mehr, als dies alles, durch Erfahrungen belehrt, auch der glücklichste Erfolg seiner Bemühungen sei im ganzen immer nur etwas Geringes, auch die gelungensten seiner Werke seien fehlerhaft und unvollkommen, alles, was er leiste, sei durch die unverkennbarsten Merkmale menschlicher Mittelmäßigkeit und Ohnmacht entstellt: in solchen Umständen, so erinnert, beschämt und gedemüthigt, sollte der eifrige Beförderer des Wahren und Guten, der treue Beobachter seiner Pflicht nicht zuweilen mißmutig werden, sich nicht nach mehr Kraft und Freiheit sehnen, sich nicht einen Zustand wünschen, wo er mehr thun und glücklicher wirken könnte?

Doch die Sehnsucht nach etwas Besserem, die sich in den edelsten Menschen regt, ist ganz vorzüglich ein Verlangen nach mehr Tugend.